Göhner 1890 ______ 1960



Göhner 1890 — 1960

Es gibt einige Wahrheiten, die über alle Zweifel erhaben sind. Zu ihnen gehört der Satz: Der Mensch lebt für die Zukunft und von der Vergangenheit.

Was besagen diese Worte? Je weniger Vergangenheit der Mensch im Behältnis seiner Gegenwart sammelt, aufbewahrt und weiterverarbeitet, desto weniger geistige und materielle Mittel kann er für die Gestaltung seiner Zukunft einsetzen.

Vergangenheit und Erinnerung haben eine unendliche Kraft. Wenn diese Kraft nicht erschlaffen, sondern in die Zukunft hinein wirken soll, muss man sie allerdings nutzen. Die folgenden Zeilen stellen einen Versuch in dieser Richtung dar. Sie umfassen die Jahre 1890 bis 1960 und möchten an einige Geschehnisse und Daten aus der Geschichte der Ernst Göhner AG und derjenigen Tochtergesellschaften erinnern, welche unmittelbar aus unserer Firma hervorgegangen und mit ihr gross geworden sind.

Damit ist auch schon angedeutet, dass es nicht in der Absicht der vorliegenden Broschüre gelegen sein kann, die gesamte schöpferische Leistung des Unternehmers Ernst Göhner zu würdigen. Wir sind vielmehr zufrieden, wenn sie einige Angaben über die Entwicklung und über den Aufbau der «Keimzelle» zu geben vermag, aus der schliesslich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte jener vielzellige und trotz seiner Grösse klar differenzierte Wirtschaftskörper hervorgegangen ist, welcher heute, in seiner Gesamtheit, das Lebenswerk unseres obersten Chefs darstellt.

Mit gutem Gewissen kehren wir deshalb für heute wieder zur «Keimzelle», das heisst zur Ernst Göhner AG zurück. Ihre Geschichte mutet wie eine Bestätigung jener grundlegenden Erkenntnis an, welche der römische Redner und Staatsmann Marcus Tullius Cicero um 45 vor Christus in seiner Abhandlung «Vom höchsten Gut und Uebel» erstmals ausgesprochen hat: «Omnia rerum principia parva sunt.» — «Aus kleinem Anfang entspringen alle Dinge.»

Zürich, im Dezember 1960 — Ernst Göhner AG

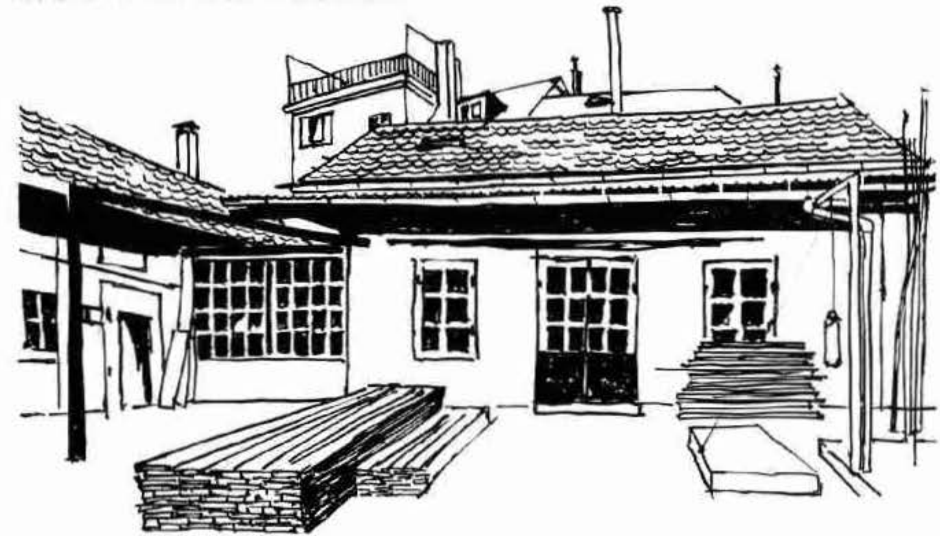
Gottlieb Göhner kam am 23. Januar 1863
in Untergruppenbach bei Heilbronn
als drittes von fünf Kindern zur Welt.
Die männlichen Vorfahren des Geschlechtes
sind von alters her Weingärtner
oder Handwerker gewesen.



1890 Gottlieb Göhner macht sich selbständig

Im Jahre 1888 kommt ein schwäbischer Glasergeselle namens Gottlieb Göhner auf der Walz nach Zürich und findet beim Gründer der heutigen Fensterfabrik Kiefer nicht nur Arbeit, sondern auch seine künftige Frau, die einundzwanzigjährige Anna Margarethe Schwenninger. 1890 heiraten die beiden. Im gleichen Jahr macht sich der strebsame Ehemann selbständig und richtet in einem kleinen Mietlokal an der Wildbachstrasse eine Werkstatt ein. Wichtigste Arbeitsmaschinen: Faustsäge, Hobel und eine Hobelbank. Motor: Muskelkraft. Treibstoff: Fleiss. Arbeitszeit: Achtzehnstundentag. Gottlieb Göhner hat geschickte, hurtige Hände. Sie helfen ihm über manchen Engpass hinweg. Er weiss auch: «Die Mühe muss vor dem Besitze kommen» (Friedrich von Bodenstedt, 1874). In den ersten Jahren scheint diese Mühe allerdings nie enden zu wollen. Es fehlt zwar nicht an Aufträgen; aber es dauert lange, sehr lange, bis er die ersten paar Franken beiseite legen kann.

Die erste Werkstatt an der Wildbachstrasse.



1894 Zwei Mann Belegschaft

Der junge Handwerker braucht eine grössere Wohnung und eine grössere Werkstatt: Das Paar hat drei Kinder (Marie, Emilie und Luise), die Glaserei zwei neue Hobelbänke und Gottlieb Göhner zwei Gesellen bekommen. (Der Stundenlohn eines guten Glasergesellen beträgt 40 bis 50 Rappen.)

1897 Mechanisierung des Betriebes

Mit einer Anzahlung von Fr. 1000.– kauft Gottlieb Göhner an der Ecke Dufour-/Alderstrasse ein Mehrfamilienhaus mit Werkstatt. Gleichzeitig setzt er zum Sprung ins technische Zeitalter an und stellt einige Maschinen und einen Gasmotor in den Keller. 1899 wagt sich der sechsunddreissigjährige Handwerker auf ein neues Gebiet und baut an der Hammerstrasse fünf Häuser; doch gibt



Die ersten Bauten Gottlieb Göhners
aus dem Jahre 1899 umfassen den Komplex
Hammerstrasse 38–46 in Zürich.
Die Giebelseite der fünf Häuser versucht mit
akrobatischem Schwung eine Synthese zwischen
Historismus und Jugendstil.

er diesen Erwerbszweig, nach etwelchen Enttäuschungen und Verlusten, bald wieder auf. Anna Margarethe schenkt ihrem Mann zwei Söhne: Fritz und – am 28. Februar 1900 – Ernst Göhner.

1913 – 1914 Der erste Grossauftrag

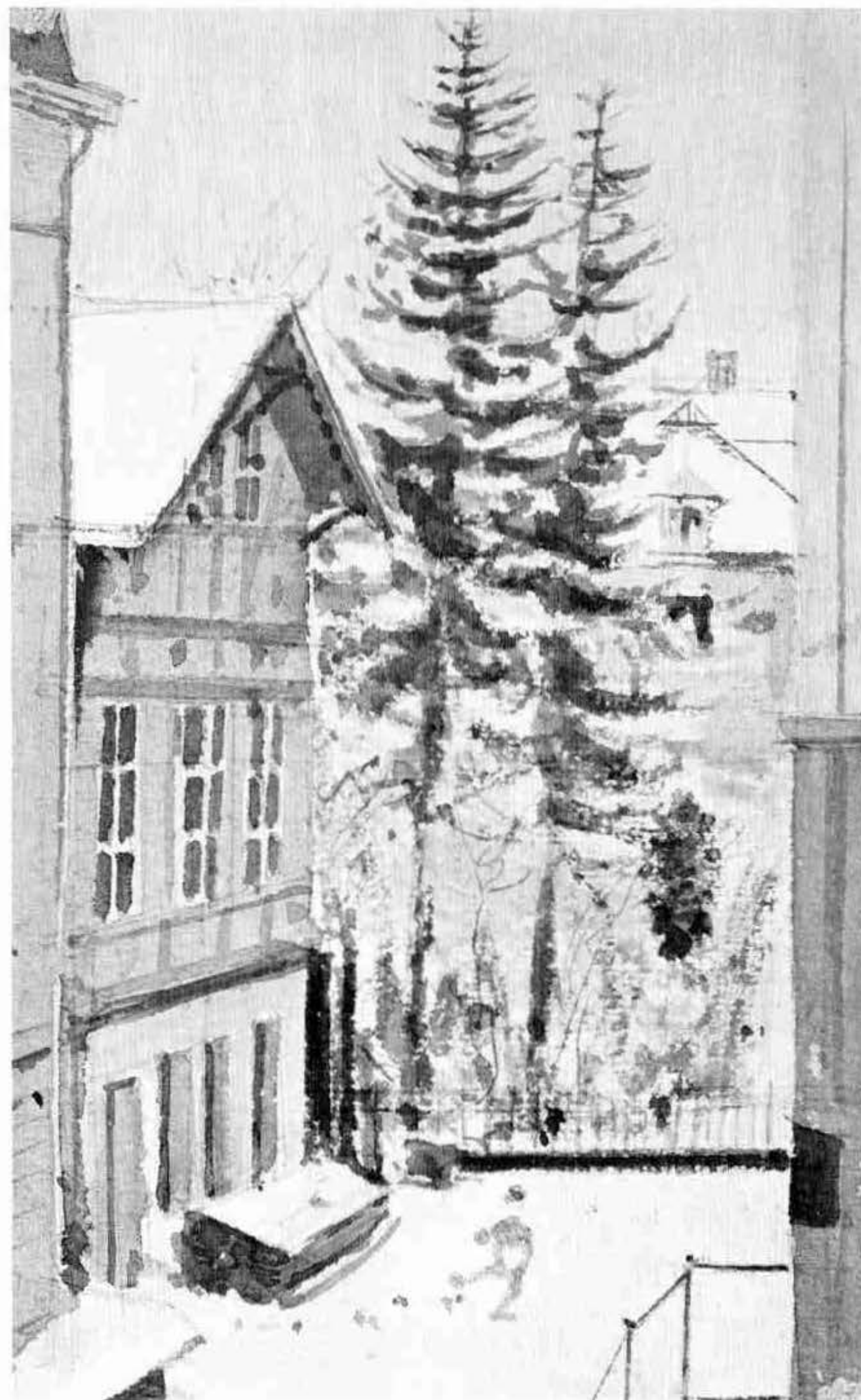
1906 erwirbt Gottlieb Göhner die Liegenschaft Hallenstrasse 15/17. Hier kommt Hedwig, das sechste und jüngste Kind der Familie, zur Welt. Das neue Domizil besteht aus einem Wohnhaus mit angebauter Werkstatt. Die Maschinen arbeiten jetzt noch fleissiger als zuvor. An Stelle des Gasmotors ist die Dampfkraft getreten. Das Kantonale Hochbauamt macht sich ihre Pferdekräfte zunutze, indem sie der «Holzbearbeitungs-Werkstätte» und «Mechanischen Glaserei» im Seefeld den ersten Grossauftrag erteilt: Gottlieb Göhner hobelt und verglast die hohen Fenster an der Kuppel der 1911 bis 1914 nach Plänen von Carl Moser erbauten Universität. Da die Werkstatt zu klein ist, werden die Rahmen und Flügel im Hof zusammengesetzt.

G. GÖHNER, ZÜRICH V
HALLENSTRASSE 15 UND 17 (SEEFELD)
HOLZBEARBEITUNGS-WERKSTÄTTE
MECHAN. GLASEREI

Zürich V, den 25 Sept. 191

MECHAN. GLASEREI
GOTTL. GÖHNER
ZÜRICH V.

Gottlieb Göhner schreibt am 25. September 1913
an Herrn Prof. Gull, Architekt,
betreffs Fensterlieferungen für die im Bau
befindlichen städtischen Amtshäuser:
«Teile Ihnen höflichst mit, das die Fensterstangen
per Stück auf 35 Rappen zum Lackieren
zu stehen kommen.
Hochachtend G. Göhner, Glasermeister»

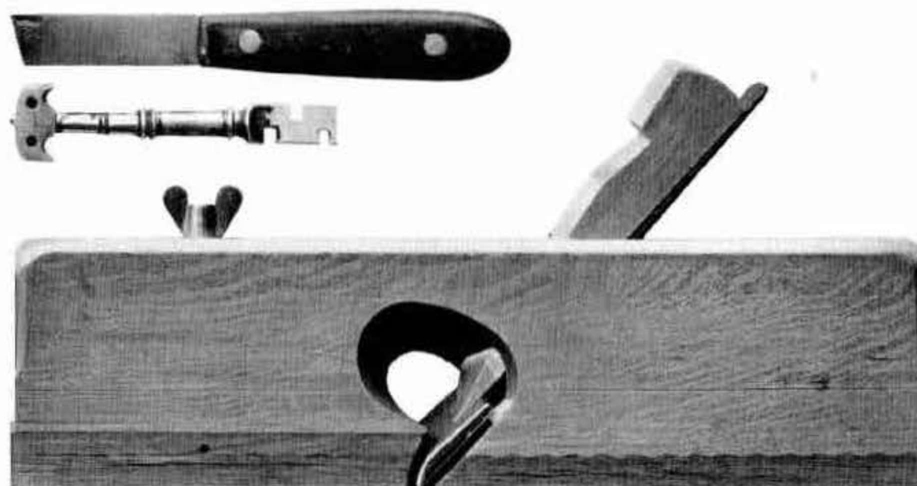


Wohnhaus mit angebauter Werkstatt an der Hallenstrasse 15/17 in Zürich.
(Das Aquarell hängt seit langer Zeit im Arbeitszimmer von Ernst Göhner im Geschäftshaus Hegibachstrasse 47.
Der gleiche Raum birgt – unauffällig in den Fries eines grossen Aktenschrankes geschnitzt – auch den persönlichen Wahlspruch Ernst Göhners: «Ohne Arbeit, was wäre das Leben!»)

1914	Ernst Göhner wird von einem Zürcher Meister ins Handwerk aufgenommen und übernimmt . . .	Inzwischen sind die Kinder herangewachsen. Ernst vertauscht die Schule mit der Werkstatt eines Handwerkers in Zürich-Unterstrass. Die Ausbildung ist überaus vielseitig und wird, wenn es dem Meister oder der Meisterin gefällt, von der Herstellung eines Fensterrahmens, vom Einkitten einer Scheibe mehr oder weniger plötzlich aufs Schleppen von Kohlensäcken, aufs Füttern von Kaninchen, aufs Teppichklopfen und andere nützliche Tätigkeiten ausgedehnt. Der Lehrling beisst auf die Zähne, macht mit 17 Jahren sein Probestück und verfertigt zu diesem Behufe ein Fenster der Zentralbibliothek. Dann bricht auch für ihn die Gesellenzeit an, jene Zeit, von der Gottlieb Göhner sagt, keiner, der ein Handwerk lernen wolle, dürfe sie in einem mechanisierten Betrieb vertrödeln. Ernst hält Umschau und geht eines Tages nach Winterthur, wo er einen Meister von altem Schrot und Korn gefunden hat, der noch von Hand zu schneiden und zu hobeln versteht. «Fast so gut wie mein Vater», fährt es dem Jungburschen durch den Kopf. Wenige Monate später beginnt Gottlieb Göhner zu kränkeln.
1920	. . . das väterliche Geschäft	Im Jahre 1920 legt er den Hobel für immer beiseite. Ernst tritt, kaum 20jährig, das Erbe seines verstorbenen Vaters an, setzt mit drei Maschinisten, drei Glasern und Schreinern die Arbeit in der Werkstatt fort, besucht alte, sucht neue Kunden, bringt Abende und Nächte mit der Erledigung der Geschäftskorrespondenz, der Buchhaltung und mit der Erweiterung seiner beruflichen Kenntnisse zu.
1922	Beginn der Bautätigkeit	Schwer lastet die Verantwortung auf dem jungen Meister. Seine Entscheidungen sollen dem Heute dienen; darum dürfen sie nicht von gestern sein. Von seinen Entschlüssen hängt der Erfolg von morgen ab; darum dürfen sie nicht von heute sein. Er muss an die Zukunft der Firma denken, welche jetzt seinen Namen trägt. Diese Zukunft liegt im Ausbau, in der Verflechtung des bisher Geschaffenen mit den übrigen Zweigen des Holz- und Baugewerbes: Als Bauherr könnte er alle Aufträge für Fenster und Türen an die eigene Werkstatt vergeben. Er könnte die zahllosen Fensterformen und -formate auf wenige einheitliche Typen beschränken, die Fabrikationsmethoden vereinfachen, die Produktion steigern und der Glaserei und Bauschreinerei an der Hallenstrasse auf diese Weise während des ganzen Jahres einen ausgeglichenen Beschäftigungsgrad sichern. 1922 ist es so weit! Ernst Göhner kauft mit einem befreundeten Architekten erstmals für Fr. 1000.– Land. In der Folge schliesst er sich zur Verwirklichung seiner Bauvorhaben oft mit anderen Handwerkern zusammen. Dem gleichen Zweck dienen die Baugesellschaften, welche er später – mit einem oder mehreren Partnern – gründet.



Am 25. Februar 1920 stirbt Gottlieb Göhner.
Drei Tage später wird sein Sohn Ernst zwanzig Jahre alt und gelangt damit in den vollen Besitz der Fähigkeit, durch sein Handeln bestehende Rechte und Pflichten zu übernehmen und neue zu begründen.
Die Photographie zeigt den jungen Mann in der Werkstatt an der Hallenstrasse 15/17.



Ursprünglich bediente sich der Handwerker zum Schneiden des Glases eines glühenden Eisens oder einer harten Stahlspitze.
Vom 16. Jahrhundert an verwendet er einen gefassten Diamantensplitter.
Seit dem Aufkommen der Sprossenfenster im 18. Jahrhundert gehört das Kittmesser zu den wichtigsten Werkzeugen des Glasers.
Auch der Simshobel vermag seinen Platz neben den modernsten Holzbearbeitungsmaschinen zu behaupten.

1925 Interessenvereinigung mit der Firma Geisser & Co. in Altstätten, St. Gallen

Bald hat der initiative Handwerker so viel zu tun, dass er Aufträge nach auswärts vergeben muss. Die Werkstätten im Seefeld sind zu klein geworden. Aus diesem Grund kommt es 1925 zur Interessenvereinigung mit dem bisher wichtigsten Fremdlieferanten für Türen und Fenster, der Firma Geisser & Co. in Altstätten, St. Gallen. Im gleichen Jahre geht Ernst Göhner den Bund der Ehe mit Dr. phil. Amelia Burkhard ein.

1928 Normalisierte Fenster und Türen

Die Bautätigkeit der Firma Ernst Göhner bringt den Werkstätten in wachsender Zahl sichere Aufträge ein; Aufträge, welche die Betriebe in Zürich und Altstätten auf Monate hinaus mit Arbeit eindecken und schliesslich ohne grösseres Absatzrisiko den Uebergang zur Vorratsproduktion ermöglichen. Ab 1928 werden die ersten normalisierten Türen und Fenster auf Lager gelegt. Ein entscheidender Schritt zur Ueberwindung der mit Recht gefürchteten «toten Saison» im Glaserhandwerk und in der Bauschreinerei ist getan.
Ernst Göhner übernimmt 1929 zwei deutsche Patente für glatte Türen und verhilft den ebenso praktischen wie neuartigen und schönen Konstruktionen in relativ kurzer Zeit zu einem durchschlagenden Erfolg.

Die Belegschaft der Zürcher Werkstatt setzt sich wie folgt zusammen: Hedwig Göhner als kaufmännische Angestellte, ein Vorarbeiter und etwa zehn Arbeiter. Dazu gesellen sich während der Saison zwölf bis fünfzehn Arbeiter auf dem Bau. Die Bautätigkeit nimmt Ernst Göhner in zunehmendem Masse in Anspruch. Sie bildet die Grundlage für den Ausbau des Unternehmens, der allerdings nur unter der Leitung verantwortungsbewusster und fachkundiger Mitarbeiter erfolgen kann.

1929 – 1931 Karl Weisheit, Oscar Meier und Viktor Kühnlein nehmen ihre Tätigkeit in der Firma Göhner auf

Am 1. Oktober 1929 tritt Karl Weisheit in die Geschäftsführung der Firma ein, betreut vorerst das Rechnungswesen und besorgt, zusammen mit dem Chef, die Kalkulation. Als Direktor der Technischen Abteilung organisiert, überwacht und steuert der erste handwerklich-technische Mitarbeiter von Ernst Göhner später die Wendung zur industriellen Produktion. Karl Weisheit stammt aus einer uralten Handwerker-Dynastie: Alle väterlichen Vorfahren, die in den vergangenen 300 Jahren lebten, sind samt und sonders Glaser und Schreiner gewesen.

Vom 1. Dezember 1930 an stehen der Firma auch die zusätzlichen kaufmännischen und fremdsprachlichen Kenntnisse zur Verfügung, welche Oscar Meier in der Textil-, Holz-, Wein- und Warenhausbranche des In- und Auslandes gesammelt hat. An diesen Kenntnissen ist dem Unternehmen umso mehr gelegen, als es auch mit grösseren Aufträgen aus dem Welschland betraut wird. Der kaufmännische Angestellte Oscar Meier steigt zum Prokuristen und schliesslich zum Direktor der Kaufmännischen Abteilung auf.

1931 laufen an der Hallenstrasse 15/17 ungefähr zehn Maschinen. Das ist ein Fortschritt gegenüber früher. Aber die Mechanisierung im Holz- und Baugewerbe hat ihren Höhepunkt noch lange nicht erreicht. Darum sichert sich Ernst Göhner auf den 1. Juli 1931 die Mitarbeit von Viktor Kühnlein. Er hat sich – nach einer Mechanikerlehre – am Technikum Winterthur und in der Maschinenfabrik Escher Wyss AG eingehend mit der rationellen, mechanisierten Fertigung vertraut gemacht und organisiert und mechanisiert in der Folge, zusammen mit dem Leiter der Fabrik im Rheintal, einem Maschinen-Ingenieur, die Betriebe in Zürich und Altstätten nach den fortschrittlichen Prinzipien der Maschinenindustrie. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Aufgabe führt ihn über verschiedene leitende Posten in die Direktion der Firma. Viktor Kühnlein ist seit 1932 mit Hedwig Göhner verheiratet.



Oscar Meier, geboren am 21. Juli 1902, von Leibstadt, Kt. Aargau; Direktor der Kaufmännischen Abteilung und Vize-Präsident des Verwaltungsrates.



Karl Weisheit, geboren am 22. Januar 1888, von Zürich; Mitglied des Verwaltungsrates und, bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1959, Direktor der Technischen Abteilung.



Viktor Kühnlein, geboren am 26. Juli 1908, von Zürich; Direktor der Technischen Abteilung und Mitglied des Verwaltungsrates.

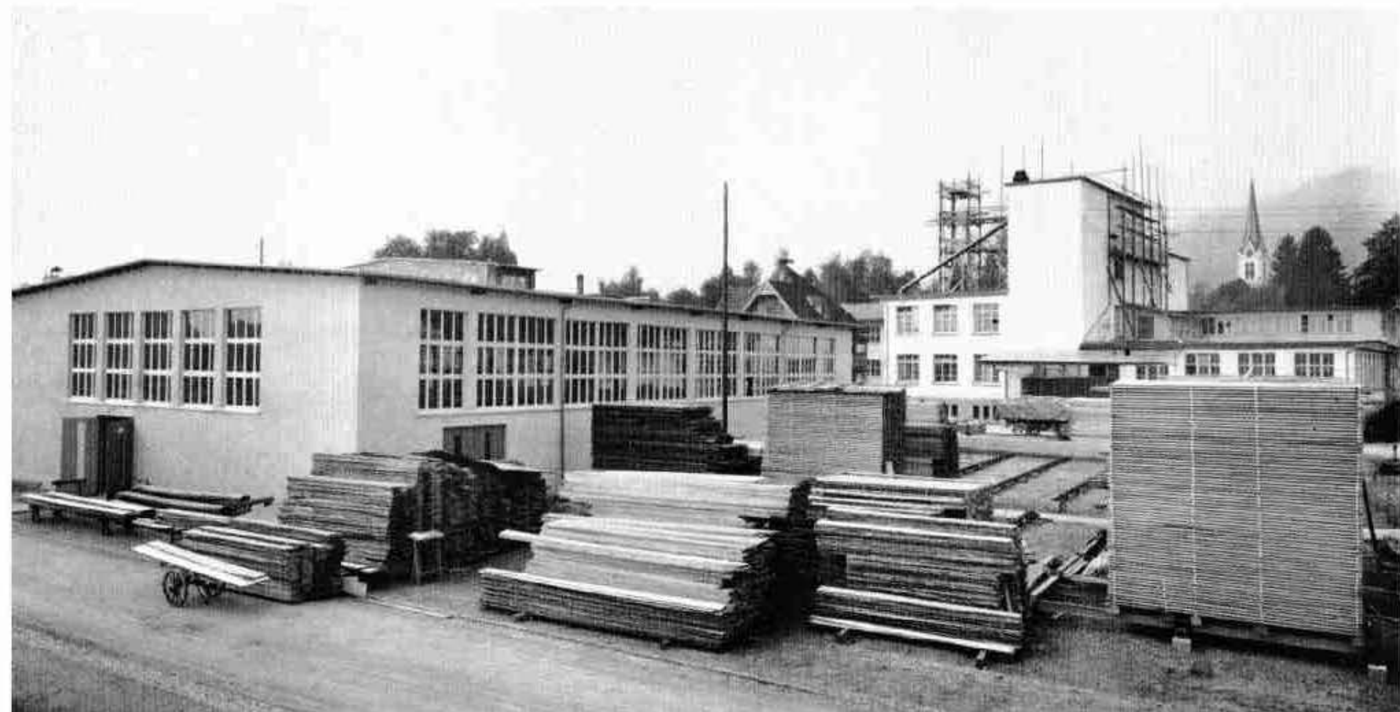
Zusammen mit Ernst Göhner, Präsident, bilden Oscar Meier, Vize-Präsident, Karl Weisheit und Viktor Kühnlein, Mitglieder, heute den Verwaltungsrat der Ernst Göhner AG.

1932 Gründung der Türen- und Fensterfabrik AG (TUFA AG) in Altstätten, St. Gallen

Die neugegründete Türen- und Fensterfabrik AG (TUFA AG) in Altstätten, St. Gallen – ein selbständiges Tochterunternehmen des Zürcher Stammhauses – erwirbt das gesamte Areal der Firma Geisser & Co. mit den dazugehörigen Gebäulichkeiten, Werkstätten und Maschinen.

Die erfreuliche Entwicklung, welche die TUFA AG seit ihren Anfängen genommen hat, kommt nicht nur in den steigenden Umsätzen, in der Vergrösserung des Fabrikareals (von 6580 m^2 im Jahre 1932 auf 29 360 m^2 im Jahre 1960) und in der Zunahme der mit Fabrikanlagen überbauten Bodenfläche (von 2720 m^2 im Jahre 1932 auf 8200 m^2 im Jahre 1960) sondern auch in der Tatsache zum Ausdruck, dass der durchschnittliche Arbeiterstand seit zwei Jahrzehnten nur mehr ganz geringfügigen Schwankungen unterliegt. Anfangs 1960 gliedert sich die 223 Personen zählende Belegschaft in 189 Arbeiter, 28 Angestellte und 6 Lehrlinge.

Teilansicht der TUFA AG in Altstätten, Kt. St. Gallen.





Das in den Trockenkammern der TUFA AG behandelte Holz wird bis zur weiteren Verarbeitung in Holzschuppen gelagert.



Die 1948 nach modernsten Grundsätzen mechanisierte Zuschneidehalle der TUFA AG.

1933 Die Firma Ernst Göhner zieht an die Hegibachstrasse 47 um

Im Frühling 1933 gibt Ernst Göhner die Werkstätten im Seefeld auf und bezieht die dreimal grössere Liegenschaft der einstigen Möbelfabrik Hartung & Co. an der Hegibachstrasse 47. Um die Hypothekarzinsen nicht aus den laufenden Glaser- und Schreinerarbeiten finanzieren zu müssen, richtet der vorsichtige Unternehmer in einem Teil des Hauses acht Wohnungen ein. Die verbleibenden Fabrikationsräume werden vorübergehend ebenfalls zur Hälfte vermietet.

1933 zieht die Einzelfirma Ernst Göhner an die Hegibachstrasse 47 in Zürich 7.
Heute beherbergt das renovierte Geschäftshaus neben dem Fabrikationsbetrieb die Büros der kaufmännischen und technischen Abteilungen der 1935 gegründeten Ernst Göhner AG.



1934 – 1951 Automobilwerke HOLKA AG

Auch in der Schweiz macht sich ab 1934 die allgemeine Depression immer deutlicher bemerkbar. Niemand scheint sie verschuldet zu haben, doch alle müssen darunter leiden. Manche Regierung bekämpft die Arbeitslosigkeit, indem sie das Uebel «prämiert»: Arbeitslosenunterstützung statt Arbeitsbeschaffung. Irrige Ansichten über die bevorstehende Abwertung erschüttern manchenorts das Vertrauen in die Schweizer Währung. Das flüssige Geld strömt in die Tresore zurück und geht darin, wie das Wasser im Kühlschrank, in einen festen Zustand über: Der feste Zustand des Wassers ist Eis; der feste Zustand des Geldes ist – Gold. Die gefrorenen Gelder blockieren die Wirtschaft. Das Handwerk steht vor dem Zusammenbruch. Die grosse Zahl leerstehender Wohnungen erschwert die Bautätigkeit. Ernst Göhner will den Produktionsausfall der Werkstätten stopfen. So kommt es zur Gründung der Automobilwerke HOLKA AG in Altstätten, St. Gallen.

Das Silbenrätsel «HOLKA» bringt den Zweck des Unternehmens auf die kürzeste Formel, denn es bedeutet soviel wie «Holz-Karosserie». Die HOLKA karossiert DKW-Chassis, welche die Generalvertretung der Auto-Union in der Schweiz aus Chemnitz einführt. Die in der TUFA AG hergestellten Holzteile werden in einem alten Stickereigebäude montiert und vorerst mit Kunstleder, später mit Blech überzogen und gespritzt. Die Sattlerei sorgt für die Polsterarbeiten und für die Anfertigung der Verdecke. Personal der Automobilwerke HOLKA AG: 3 Angestellte, 20 bis 30 Arbeiter und eine Lehrtochter. Die Geschäftsleitung liegt bei der TUFA AG.

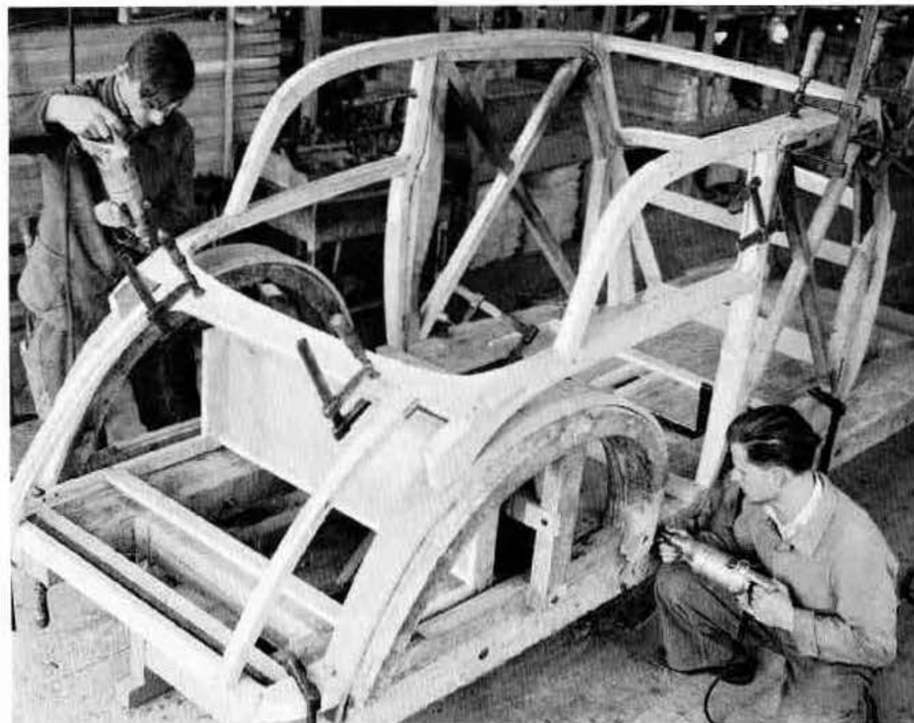
1940 übernimmt Ernst Göhner die Generalvertretung und das Zürcher Verkaufsbüro der Auto-Union. Ferner importiert er die letzten 200 DKW-Chassis, welche, vor dem Uebergang zur Wehrwirtschaftsproduktion, in den Werken von Chemnitz hergestellt wurden. Zwei Jahre später verlegt Ernst Göhner Sitz und Betrieb der Automobilwerke HOLKA AG in die leerstehende Fabrik «Zum Meierhof» in St. Margrethen, welche, nach der Auflösung des Karosseriegeschäftes, 1946 von der Bauwerk AG übernommen wird. Inzwischen sind die leitenden Direktoren und Techniker der Auto-Union nach Westdeutschland geflohen und haben die Entwicklungsarbeiten in einem Pferdestall, die Produktion in einer Kaserne zu Ingolstadt fortgesetzt. Ernst Göhner ergreift die Gelegenheit und revanchiert sich für die «Wirtschaftshilfe», welche ihm die Auto-Union seinerzeit gewährte, indem er dem Unternehmen die Mittel zum Neuaufbau der Werke in Ingolstadt und Düsseldorf zur Verfügung stellt.

1935 Von der Einzelfirma zur Ernst Göhner AG, Zürich

Am 7. Oktober 1935 findet im Amtslokal des Notariats Hottingen/Zürich die Umwandlung der Einzelfirma Ernst Göhner in eine Aktiengesellschaft statt. Die Verwaltung besteht vorerst aus dem alleinigen Mitglied Ernst Göhner.

Drei Jahre später wird sie durch die Wahl der Herren Karl Weisheit, Oscar Meier und Viktor Kühnlein zum Verwaltungsrat erweitert. Die fernere Entwicklung der Ernst Göhner AG bestätigt den paradoxen Satz des amerikanischen Volkswirtschaftlers Paul Samuelson: «Je erfolgreicher ein Unternehmen ist, je schneller es wächst, desto härter wird die Kapitalanspannung.» Bei den steigenden Umsätzen erweist es sich nämlich als notwendig, das Aktienkapital von anfänglich Fr. 500 000.– nach und nach auf Fr. 4 000 000.– zu erhöhen. Gleichzeitig bewahrheiten eine aufmerksame, solide Geschäftsführung und der jahrelange Verzicht der Aktionäre auf die ihnen zustehenden Dividenden die klassische altrömische Weisheit, die grösste Einnahme sei die – Sparsamkeit; denn diese Sparsamkeit ermöglicht es der Ernst Göhner AG im Laufe der Zeit, namhafte Reserven zu äufnen, welche anfangs 1960 bereits Fr. 8 000 000.– betragen.

Während der Krise beginnt die TUFA AG mit der Herstellung von Autokarosserien.
Die Bestandteile der hölzernen Gerippe werden in der Holka AG, Altstätten, Kt. St. Gallen, mit Blech verschalt und auf DKW-Chassis montiert, welche die Generalvertretung der Auto-Union in der Schweiz aus Chemnitz importiert.



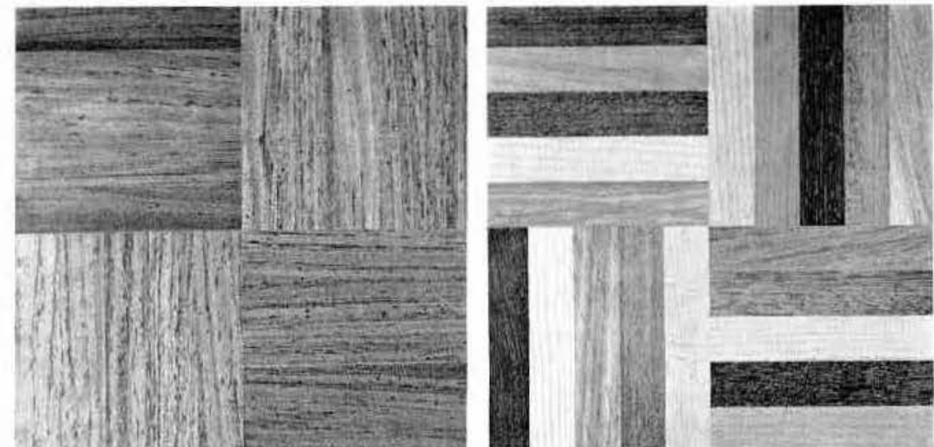


Zuerst werden von der Holka AG nur Cabrio-Limousinen (geschlossene Personenwagen mit Rollverdeck) später auch Limousinen (mit festem Verdeck) karossiert.
Schliesslich wagt man sich auch an die Konstruktion eigener Typen heran, von denen, vor allem das gefällige, 1939 an der Schweizerischen Landesausstellung gezeigte DKW-Modell «Landi» grossen Anklang findet.

1936 – 1960 Vom Holzschopf zur Bauwerk AG

1936 nimmt die TUFA AG in einem Holzschopf die Fabrikation von Holzmosaik-Parkettbelägen auf, mit denen Ernst Göhner künftig die Böden in den Wohn-, Arbeits- und Geschäftsräumen seiner Eigenbauten veredeln möchte.

1946 geht die Produktion des Mosaik-Parketts an die Bauwerk AG, St. Margrethen, über. Paul Göhner, der verantwortliche Leiter der Fabrik, ist ein Neffe von Ernst Göhner. Im gleichen Jahre eröffnet die Bauwerk AG zur Förderung des Exportes in London ein Ueberseebüro. Bald darauf holt sie einen Maschinentechniker nach St. Margrethen, der nun im Verein mit seinen Spezialisten die gesamte Parkettfabrikation nach den Ideen der Bauwerk AG zu automatisieren hat. 1947 wird die erste Einzelmaschine für die Parkettproduktion ins Ausland geliefert. 1948 beauftragt die Bauwerk AG einen Chemiker mit dem Studium der Probleme, welche sich aus der Verleimung, der Trocknung des Holzes, vor allem aber aus den Verhaltensweisen der verschiedenen Holzsorten unter allen nur denkbaren klimatischen Bedingungen ergeben. Im Zuge dieser Entwicklung gliedert die Bauwerk AG ihrem Betrieb 1950/51 ein technisches, später auch ein chemisches Laboratorium an. 1952 exportiert sie die ersten selbst entwickelten und selbst fabrizierten Parkettautomaten ins Ausland und richtet damit vollständige Parkettfabriken ein, während das chemische Laboratorium mit einer erfolgreichen Versuchs-Serie beginnt, deren Ergebnis die Spezial-Klebemasse «BW-Colle» zum Verlegen der BW-Parkettplatten auf verschiedenen Unterlagsböden ist. Schliesslich wird das Gesamtareal der Bauwerk AG, St. Margrethen, von 10 000 m^2 auf 80 000 m^2 erweitert. Die Fabrik beschäftigt derzeit 198 Arbeiter und 77 Angestellte. Die patentrechtlich geschützten Spezialmaschinen für die automatisierte Fabrikation des BW-Holzmosaik-Kleinparketts werden an ausländische Beteiligungsfirmen und Lizenznehmer verkauft oder vermietet, und zwar im Rahmen eines grosszügigen Lizenzvertrages, der ihnen gleich auch die Nutzniessung sämtlicher Entwicklungsarbeiten und Forschungsergebnisse der technischen und chemischen Laboratorien in St. Margrethen sichert. Beteiligungsfirmen und Lizenznehmer in mehr als fünfzig Ländern haben bisher, zusammen mit der Bauwerk AG, St. Margrethen, in allen Erdteilen annähernd 13 Millionen Quadratmeter BW-Parkett hergestellt und verlegt.



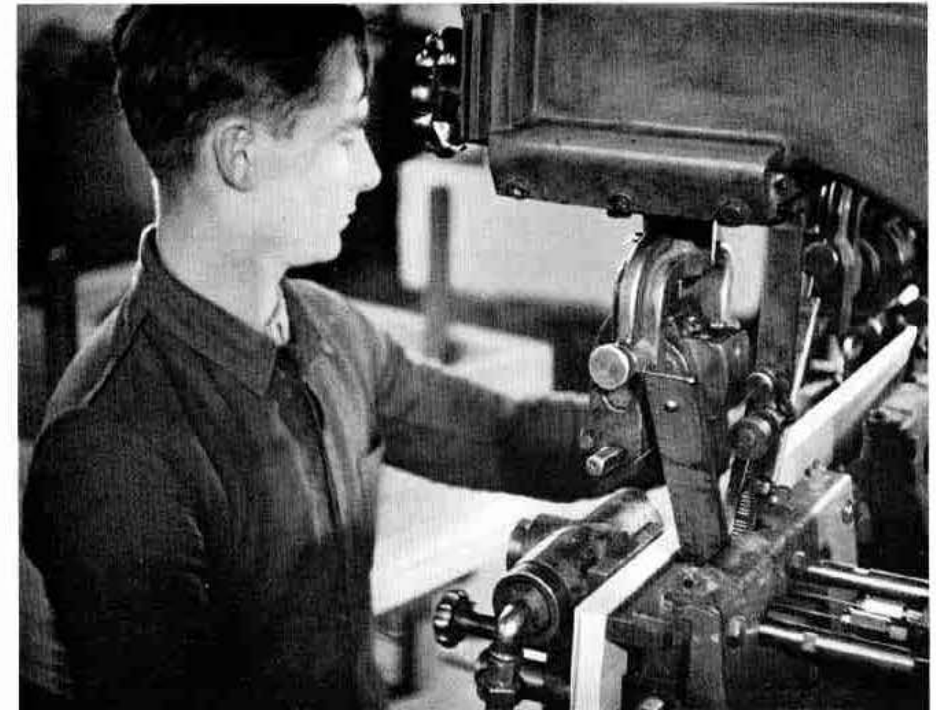


Fabrikansicht der Bauwerk AG, St. Margrethen, bei Nacht. Das Unternehmen ist nicht nur durch seine Parkett-Beläge, sondern durch seine selbst entwickelten, automatischen Produktionsanlagen bekannt geworden.

1940 Wachsende Mechanisierung und Automatisierung der Türen- und Fensterfabrikation

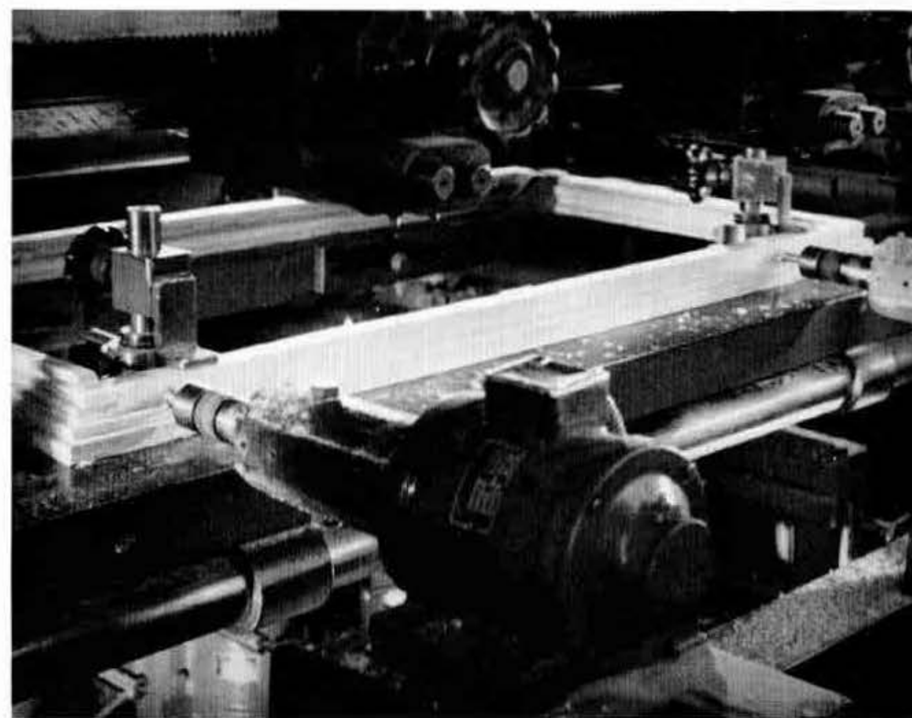
1940 übernimmt Viktor Kühnlein für ein Dezennium die Geschäftsleitung der TUFA AG. Im gleichen Jahr beginnt die Entwicklung der ersten Spezialmaschinen zur Herstellung von Türen- und Fenster-Normen.

Im Baugewerbe herrscht Flaute. Der Alltag gleicht einer Fahrt ins Ungewisse. Der Krieg hat die private Initiative weitgehend lahmgelegt. Ernst Göhner kämpft grundsätzlich gegen jede düstere Ansicht von der Zukunft und entschliesst sich zu einem Schritt, der im gegenwärtigen Zeitpunkt viel Mut, Verantwortungsbewusstsein und Weitblick erfordert: Er führt, teils zusammen mit einem Partner, eine Anzahl von Grossüberbauungen durch. Dabei denkt er weniger an sich als an die beurlaubten Wehrmänner, denen er die Arbeitsplätze sichern will. Es fehlt zwar nicht an verbalen Vertrauenskundgebungen für die Landesverteidigung. Die besten Vertrauenskundgebungen sind jedoch Taten: Jeder Bauplatz ist ein Appell gegen den Defaitismus.



Auch die Fensterfabrikation hat nicht mehr viel mit der romantischen Vorstellung einer alten Glaserwerkstatt oder einer staubigen Bauschreinerei zu tun.
Die Fischbänder werden maschinell eingesetzt.





Die mehrspindlige Spezialmaschine mit Schwenktischen bohrt automatisch Aussparungen für Doppelverglasungs-Beschläge und -Schrauben.

1942–1945 Göhner-Normen setzen sich durch

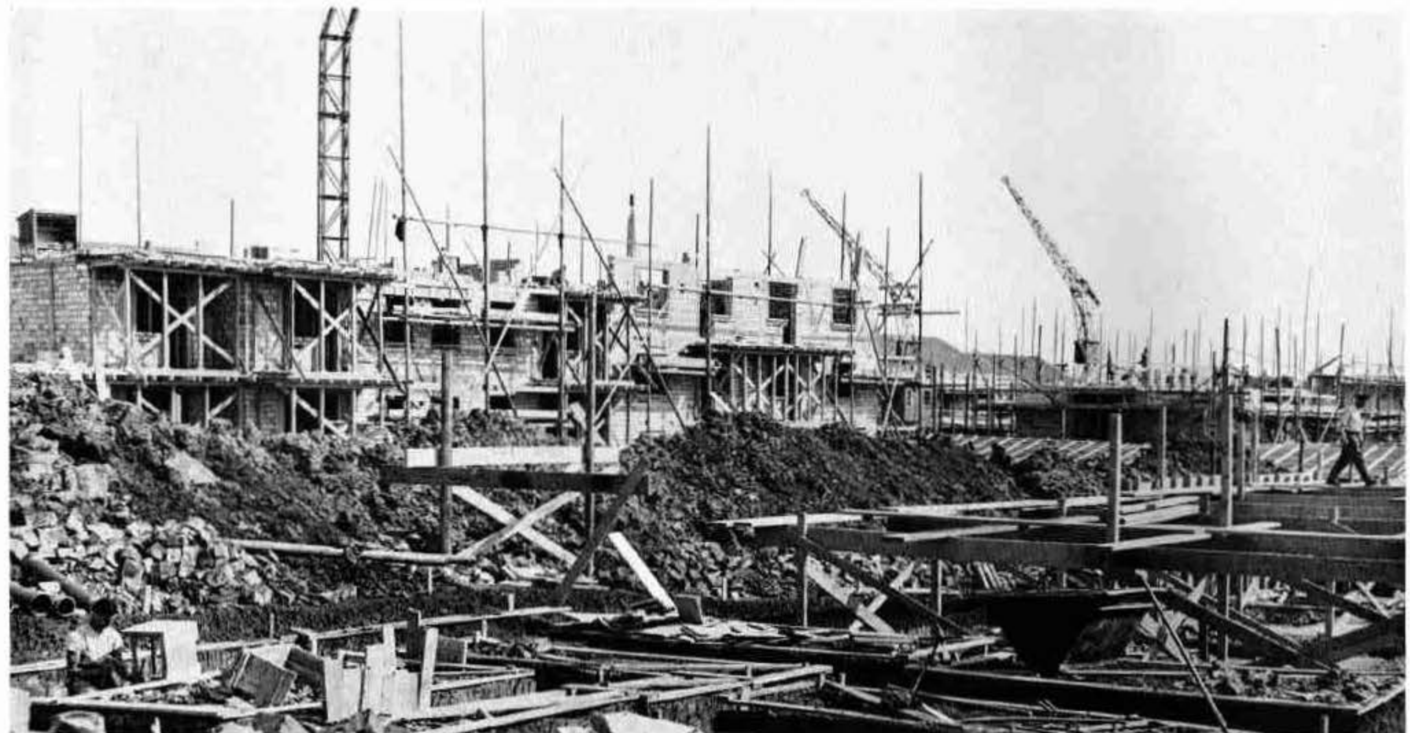
Nach dem Geschäftsbericht der Schweizerischen Bankgesellschaft wurden 1942 in der Schweiz 3538 Wohnungen, davon 576, also 16 Prozent, allein durch die Initiative der Ernst Göhner AG, Zürich, erstellt.

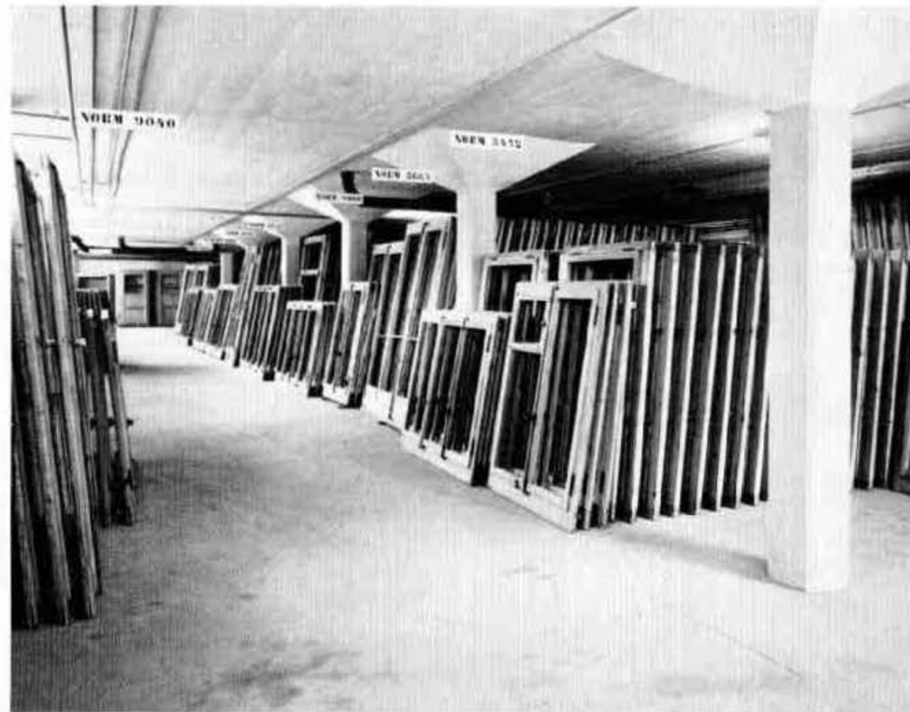
Auch fremde Bauherren und Architekten bekennen sich neuerdings zu den Vorteilen der Göhner-Normen: ab 1942 gehen jährlich immer grössere Serien an sie ab.

«Leichter ist es, gross, als recht zu handeln!» (Christoph August Tiedge, 1800). Im Zeitalter der Hochbauten muss ein Bauunternehmer beides gleich gut verstehen. 1944/45 erstellt Ernst Göhner ungefähr ein Sechstel aller neuen Wohnungen in der Schweiz, was bei der Unzahl von Baugesetzen, Installationsvorschriften auf dem Gebiet der ganzen Eidgenossenschaft eine beachtliche Leistung darstellt. Sie bedingt denn auch die Vollbeschäftigung eines Rechtsanwaltes, der laufend alle einschlägigen Reglemente und Paragraphen studiert und ihnen, vom Architekturbüro bis auf den Bauplatz, strengste Nachachtung verschafft.



1940–1945: Jeder Bauplatz ein Appell gegen den Defaitismus! Die aus dem Kriegsjahre 1943 stammende Aufnahme zeigt eine der Grossbaustellen, auf denen beurlaubte Wehrmänner Arbeit finden



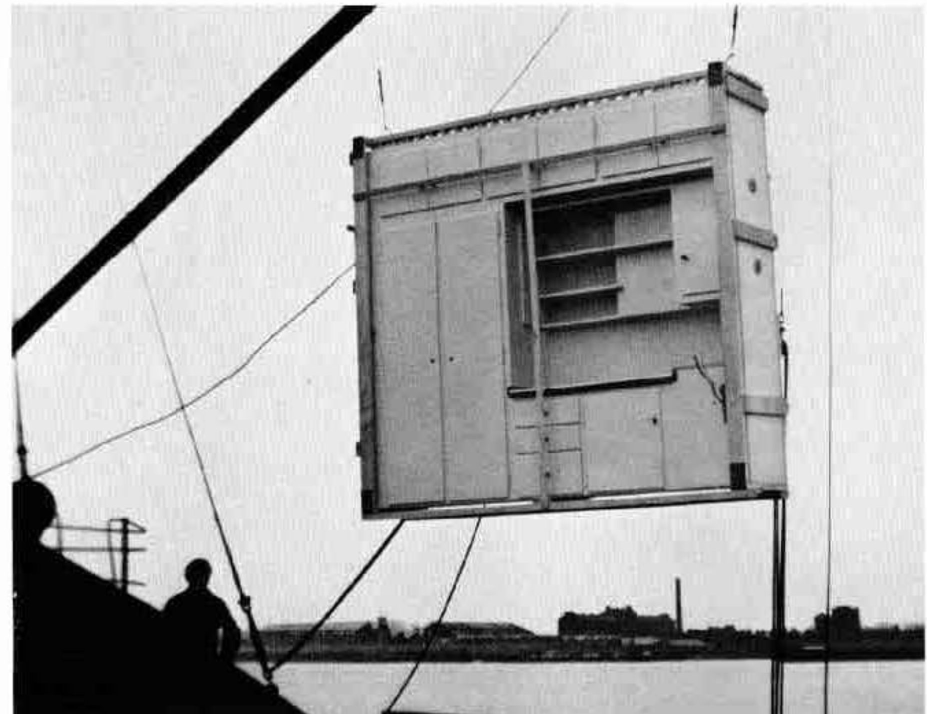




Die Normierung der Türen und Fenster ermöglicht es, während der Wintermonate auf Vorrat zu arbeiten, so dass saisonbedingte Arbeitslosigkeit in den Betrieben verhindert werden kann.

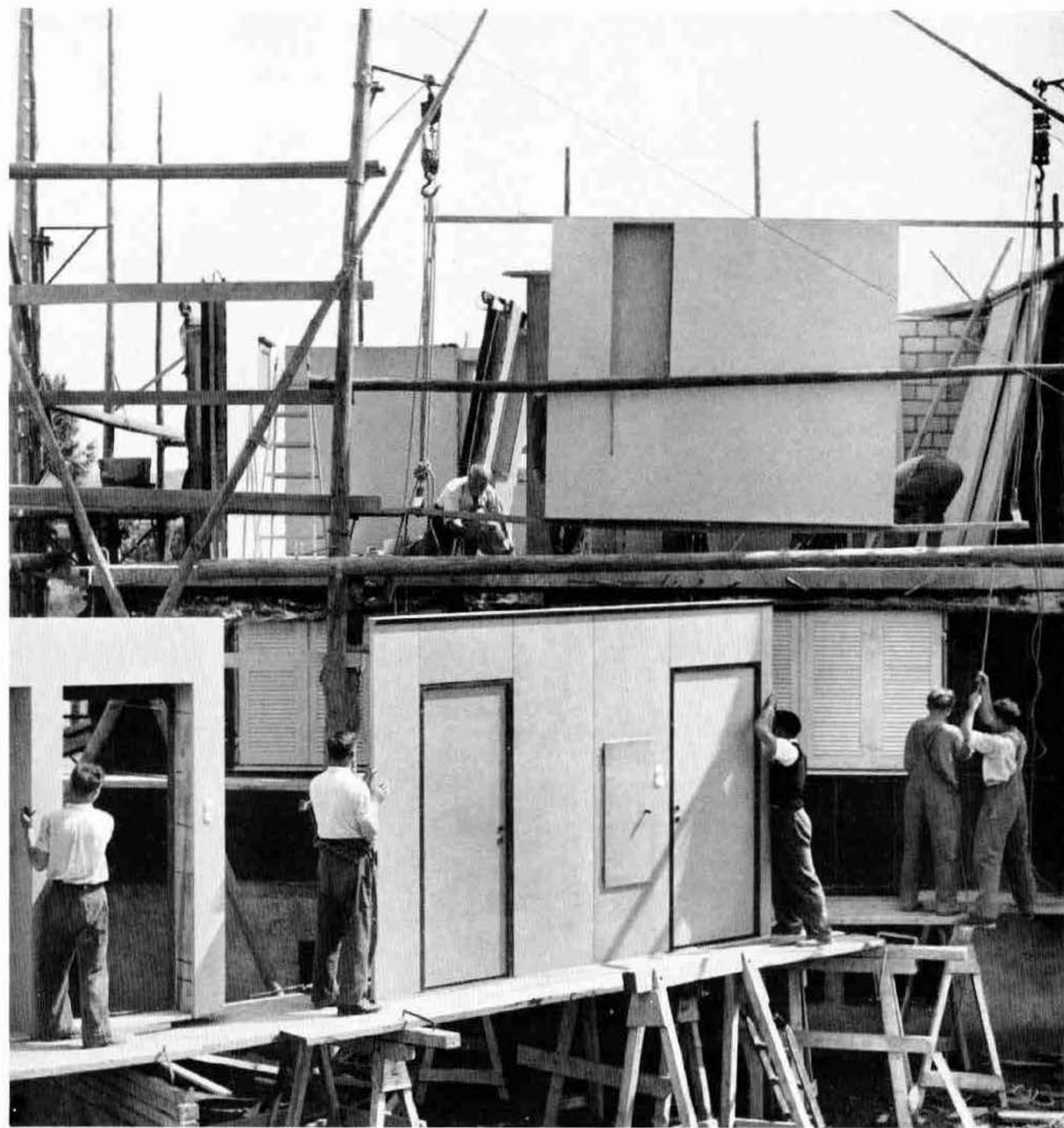
1947 «Normierte Häuser»

1944 bis 1947 hat Ernst Göhner mit zwei Geschäftsfreunden ein System zum Bau vorfabrizierter Häuser, das sogenannte SGS-System entwickelt (SGS = Schindler-Göhner-System). 1947 überrascht er Zürich mit den ersten SGS-Mehrfamilienhäusern. Niemand, der heute durch Schwamendingen bummelt, kann sie von den umliegenden Normalbauten unterscheiden. Dabei bestehen sie aus serienmässig fabrizierten Elementen, die als einzelne, hochisolierte Wände in drei Monaten auf der Baustelle zusammengefügt, armiert und ausbetoniert wurden. Der Innenausbau ist vollständig vorfabriziert. Die Kosten liegen 10 bis 15 Prozent unter der üblichen Marge. In der Folge bestellen die Amerikaner in Frankreich vierzehn SGS-Kasernen (Bauzeit: 4 Wochen). In England, Belgien und anderen kriegsgeschädigten Ländern errichten Lizenzfirmen mit maximaler Geschwindigkeit Hunderte von SGS-Wohnungen. In der Schweiz wird sich die industrielle Fertigung «normierter Häuser» wegen der kleinen Stückzahlen der einzelnen Serien allerdings erst lohnen, wenn einmal nicht mehr jede Gemeinde, jedes Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk auf seinen eigenen, mehr oder weniger unterschiedlichen Bau- und Installationsvorschriften beharrt.



Die «Göhner-Schwebeküche» ist kein besonderer Typ der Normen-Fabrikation. Es handelt sich lediglich um einen Schnappschuss vom Verlad eines kompletten vorfabrizierten Musterhauses (System SGS) nach England.

Auch die Stadt Zürich bestellt zur raschen Milderung der Wohnungsnot für eine Ueberbauung in Schwamendingen vorfabrizierte Mehrfamilienhäuser (System SGS).



1947 – 1960 Erweiterung der Bautätigkeit

Die moderne Privatwirtschaft muss vor allem darauf bedacht sein, ein stetiges Niveau hoher Beschäftigung und steigender Produktivität aufrechtzuerhalten. Die auf Massenproduktion eingestellten Betriebe mit ihrem spezialisierten Maschinenpark und ihren oft erheblichen Lagerbeständen an Halb- und Fertigwaren bedingen einen grossen Einsatz von materiellen Mitteln. Spezialisierung und Arbeitsteilung haben innerhalb unseres Wirtschaftssystems einen derart hohen Stand erreicht, dass heute praktisch kein Mensch mehr Güter für den Endverbrauch erzeugt. Besonders deutlich macht sich dieser Umstand im ohnehin recht komplexen Baugewerbe bemerkbar. Investitionen in Immobilien zählen zwar zu den besten Kapitalanlagen; wer aber bauen will, hat eine beängstigende Menge administrativer Einzelprobleme zu lösen. Selbst der Architekt kommt vor lauter Umtrieben kaum mehr zu schöpferischer Arbeit.

Darum suchen Bauherren und Architekten ab 1947 immer häufiger um die reiche Erfahrung und die guten Dienste der Ernst Göhner AG nach. Man beginnt für Dritte zu bauen, zieht in vermehrtem Masse selbständige Architekten bei und muss zuletzt auch die eigene Bauabteilung vergrössern. Heute erstellt die Ernst Göhner AG als Bauherr oder als Generalunternehmer jährlich Neubauten im Wert von insgesamt 25 bis 30 Millionen Franken, während der Anlagewert aller Projekte, an denen laufend gearbeitet wird, durchschnittlich 50 bis 100 Millionen Franken beträgt.

Der Generalunternehmer nimmt seinen Kunden sämtliche mit der Errichtung eines Neubaus zusammenhängenden Aufgaben ab. Selbstverständlich kann er diese Verantwortungen und Risiken nur tragen, weil er gleichzeitig auf mehreren Produktionsstufen arbeitet. Mit den Fachleuten seiner eigenen Betriebe, den ausgezeichneten Beziehungen zu Architekten und Unternehmerfirmen und dem kybernetischen Organ seines Planungsbüros, welches das reibungslose Zusammenspiel aller Prozesse gewährleistet, stellt er dem Kunden gleichsam eine komplette «Bauhütte» zur Verfügung, wie sie in ähnlicher Form bereits im mittelalterlichen Baugewerbe bestanden hat.

1945: Bellaria-Park, Zürich. Ueberbauung bestehend aus 12 Wohnhäusern, inmitten alten Baumbestandes, an herrlicher Aussichtslage zwischen Enge und Wollishofen.
Erhält am 19. Dezember 1947 vom Zürcher Stadtrat die «Auszeichnung für gute Bauten».
Architekten: Becherer & Frey, Zürich.

1955: Sonnenfeld, Steffisburg/Thun.
Grosszügige mittelständische Siedlung mit Kinderspielplätzen und weiten Grünflächen.
Architekt: J. Höhn, Thun.







1956: Eichstrasse 23–29, Zürich.
Der Stadtrat von Zürich teilt dem Bauherrn Ernst Göhner AG und dem Architekten am 19. Juli 1957 mit, «dass der Bau der Gewerbehäuser Eichstrasse 23–29 als gutes Beispiel verantwortungsbewusster Baugesinnung und architektonischer Leistung mit der Auszeichnung der Stadt Zürich für gute Bauten bedacht wurde».
Architekt: Werner Frey, BSA/SIA, Zürich.



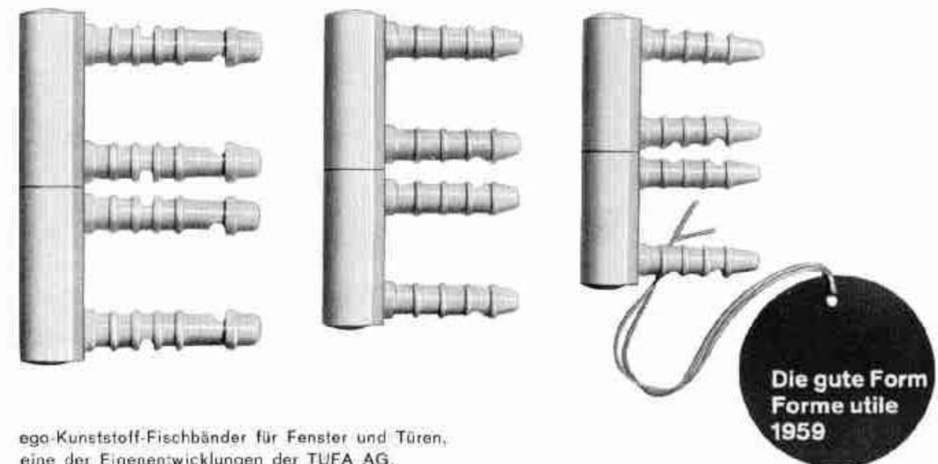
1958: Rämibühl beim Pfauen, Zürich.
Die Verwendung von Fassadenelementen, bestehend aus Carda-Schwingflügelfenstern und Leichtmetallbrüstungen, verleiht dem Bau eine wohltuend klare Gliederung.
Architekt: Prof. Dr. Ing. W. Dunkel, ETH/SIA, Zürich.

1957: Magnolienpark im Gellert, Basel.
Die klug ausgewogene Komposition von drei dreistöckigen Wohngebäuden, zwei Hochhäusern und einem zweistöckigen Wohnhaus, liegt, ähnlich wie der Bellaria-Park, Zürich, inmitten eines alten Herrschaftssitzes, dessen Baumbestand und Grünflächen respektvoll geschont und bereichert worden sind.
Architekt: René Schneider, SIA, Küsnacht/Zürich.



1949 – 1957 Handwerk wird Wissenschaft – Wissenschaft wird Handwerk

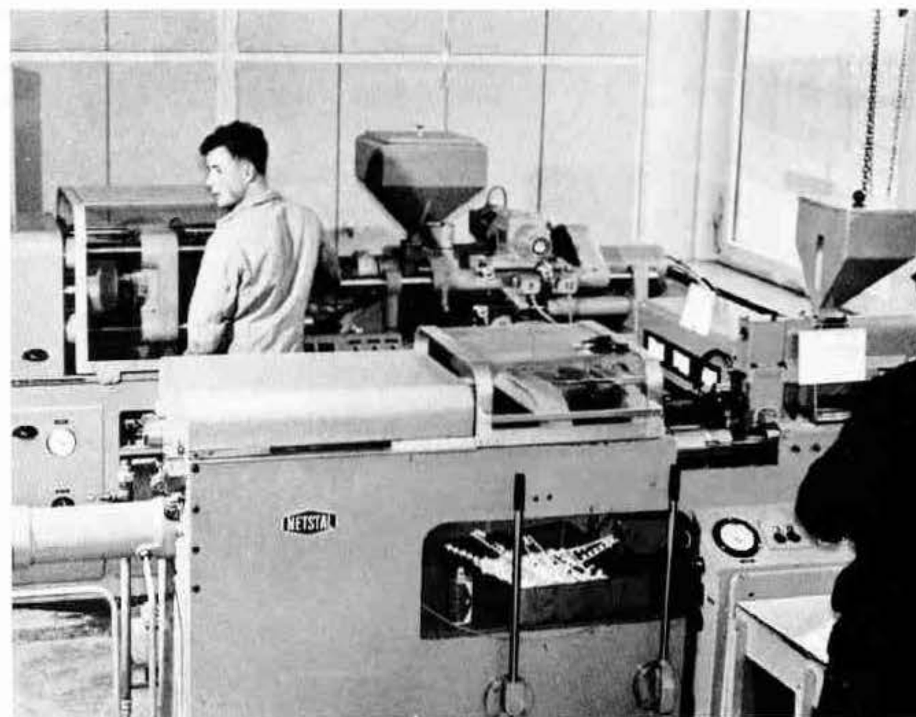
«Die Vergangenheit ist nie unser Zweck; die Vergangenheit und die Gegenwart sind unsere Mittel; die Zukunft allein ist unser Zweck» (Blaise Pascal). Von dieser Maxime lässt sich die Ernst Göhner AG auch in der Nachkriegszeit leiten. 1949 wird die Produktion der Carda-Schwingflügelfenster aufgenommen. 1956 beginnt die Arbeit im neuen Versuchslaboratorium für Kunststoffe. Zwölf Monate später erprobt man die ersten Fensterprofile aus duroplastischem Material, während die neuen Fensterbeschläge aus Polyamid ihre praktische Eignung bereits bewiesen haben und Gegenstände der eigenen industriellen Massenproduktion geworden sind. Polyamide entstehen bei der Kondensation von Dicarbonsäuren mit Diaminen. Obwohl von sehr geringer Dichte, sind sie gegenüber mechanischen Beanspruchungen wie Reibung, Stoss, Kompression, Biegung usw., ferner gegenüber Chemikalien äusserst widerstandsfähig und eignen sich deshalb auch für selbstschmierende Zahnräder, Maschinenteile, Gewindeteile, Propellerflügel (Ventilatoren), Lagerbüchsen und Injektionsspritzen. Im 19. Jahrhundert gab es in jeder Glaserwerkstatt bloss ein einziges «Laboratoriumsgerät»: Die Leimpfanne. Gottlieb Göhner hatte darin mit viel Geduld seinen Tafelleim zum Quellen gebracht. Sein Sohn muss sich, um ein guter Glaser zu bleiben, bereits mit der Wissenschaft von den Makromolekülen beschäftigen.



ego-Kunststoff-Fischbänder für Fenster und Türen, eine der Eigenentwicklungen der TUFA AG.

Universal-Prüfmaschine und Klimaschrank
im Forschungs-Laboratorium der TUFA AG.





Spritzgussmaschine für die Fabrikation
von Kunststoff-Beschlägen in der Kunststoff-
Abteilung der TUFA AG.

1941 – 1960 Die Betriebsfamilie

Neben allen technischen Entwicklungen vergisst Ernst Göhner jedoch nie den lebendigen Menschen. Allein das Stammhaus in Zürich beschäftigt heute 130 Angestellte. Dazu kommen gegen 100 Betriebsangehörige in der hiesigen Fabrik und für Montagearbeiten auf den Bauplätzen. Ihnen allen fühlt sich Ernst Göhner nicht nur als Unternehmer und Arbeitgeber, sondern in erster Linie als «Pater familias», als Haupt einer grossen Familie verbunden, für die er wie ein guter Vater sorgt. Davon zeugen die drei grossen Stiftungen, welche er in den Jahren 1941, 1945 und 1949 errichtet hat.

Die **Fürsorgestiftung der Firma Ernst Göhner AG** bezweckte hauptsächlich die Unterstützung der Angestellten und Arbeiter im Falle von Krankheit, Alter und unverschuldeter Notlage.

Die **Ernst-Göhner-Stiftung** dient der Erhaltung und Förderung der Ernst Göhner AG, ferner der «Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Stellung der Angestellten und Arbeiter der Ernst Göhner AG und der übrigen Unternehmungen, an denen die Firma mehrheitlich beteiligt ist».

Das Hauptanliegen der **Fidelitas-Fürsorgestiftung** war es, «die zeichnungsberechtigten, in verantwortlicher Stellung befindlichen Angestellten der Ernst Göhner AG und der Firmen, an denen sie mehrheitlich beteiligt ist, sowie deren Familienangehörige gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Krankheit und Invalidität zu schützen».

An die Stelle der Fürsorgestiftung der Firma Ernst Göhner AG und der Fidelitas-Fürsorgestiftung sind am 1. Januar 1959 je eine **Pensionskasse der Angestellten** und eine **Pensionskasse der Arbeiter** getreten, während die «Ernst-Göhner-Stiftung», welche ja noch anderen Fürsorgezwecken dient, weiterhin bestehen bleibt. Diese drei Institutionen verfügten anfangs 1960, einschliesslich der Arbeitnehmer-Beiträge von insgesamt Fr. 250 000.– sowie der Reserven, über ein Gesamtvermögen von rund Fr. 5 400 000.–.

Im übrigen braucht die «Ernst-Göhner-Stiftung» die Sorge um die wirtschaftliche und soziale Besserstellung der Angestellten und Arbeiter jener Unternehmungen, an denen die Ernst Göhner AG mehrheitlich beteiligt ist, nicht allein zu tragen. Jedes Göhner-Unternehmen hat eine eigene Fürsorgestiftung; die Bauwerk AG sogar deren zwei. Alle sind reichlich dotiert. Wahrlich, der sonst so ökonomisch denkende Mann, welcher sich heute noch mit Stolz zu den Handwerkern zählt, knausert nicht, wenn es um seine Handwerker geht.



Ernst Göhner, geboren am 28. Februar 1900, von Zürich. Präsident des Verwaltungsrates.

Ernst Göhner hat seine Unternehmen durch diese Fürsorgestiftungen gewissermassen an Kindes Statt angenommen. Als «Pater familias» weiss er, dass zum Fortkommen der Kinder nicht nur das nackte Leben und auch nicht die geistige Bildung allein genügt. Im allgemeinen ist ein gewisser Besitz von Mitteln vorausgesetzt, damit die Fähigkeiten der Kinder die richtige Entfaltung und Verwendung finden können. Für die Bereitstellung dieser Mittel hat Ernst Göhner schon gesorgt. Sein Besitz soll den Kindern auch erhalten bleiben, wenn er sie einmal verlassen muss.

Zu diesen «Kindern» gehören allerdings nicht nur die Unternehmungen, welche unmittelbar aus der Ernst Göhner AG hervorgegangen und mit ihr gross geworden sind. Ernst Göhner beschäftigt ja allein im in- und ausländischen Holzgewerbe 3500 Menschen, die täglich 1000 Kubikmeter oder gegen 100 Güterwagen Holz verarbeiten.

Im Bestreben, die Zukunft seines ganzen Lebenswerkes zu sichern, ernannte Ernst Göhner deshalb in der juristischen Person der «Stiftung Aaborn» unlängst seinen legitimen Rechtsnachfolger. Dem Stiftungsrat gehören derzeit Ernst Göhner (Präsident), Viktor Kühnlein (Vize-Präsident) und Oscar Meier (Aktuar) an.

Die «Stiftung Aaborn» bezweckt die Unterstützung aller direkten Nachkommen von Gottlieb Göhner. Sie bezweckt ferner die Unterstützung weiterer Personen, die dem Stifter, der Ernst Göhner AG und den Unternehmungen, an denen der Stifter, die Stiftung oder die Ernst Göhner AG einzeln oder zusammen mehrheitlich beteiligt sind oder die den derzeit beschäftigten oder ehemaligen Angestellten und Arbeitern dieser Unternehmungen nahestehen.

Darüber hinaus soll die «Stiftung Aaborn» im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch kulturelle, wissenschaftliche, handwerkliche und soziale Institutionen sowie solche Forschungsrichtungen unterstützen, welche dem allgemeinen Wohle dienlich sind.

Das Kollektiv der «Stiftung Aaborn» wird somit nach dem Hinschied des Stifters an die Stelle von Ernst Göhner treten müssen und in seinem Geiste alle in- und ausländischen Werke zu erhalten und weiterzuführen versuchen, welche er aus eigener Kraft geschaffen hat.

«Aus glücklichen Familien besteht das Wohl des Staates, oder seine Glückseligkeit ist Scheingrösse» (Joh. Gottfr. von Herder).

Die Betriebsfamilie der Ernst Göhner AG darf sich zu den glücklichen zählen.



Seit dem Jahre 1950 wohnt Ernst Göhner
mit seiner Frau auf Gut Aabach in Risch, Kt. Zug.
Hier mündet die Aa in den Zugersee,
jener Bach also, von dem der Besitz und die
«Stiftung Aaborn» ihren Namen erhalten haben.